Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 36 (1980)
Heft: 1

Buchbesprechung: Buchbesprechungen
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Buchbesprechungen

WOLFGANG SCHWARZ: *Östlich von Insterburg.* Erzählungen, herausgegeben und eingeführt von Wolfgang Schwarz. Band 18 der Schriftenreihe „Nachbarn in Ostmitteleuropa" der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat. Redaktion: Peter Nasarski. Walter-Rau-Verlag, Düsseldorf 1979. Leinen. 200 Seiten. Preis 24,— DM.

Der unausgesprochene gemeinsame Titel dieser Erzählungen aus Ost- und Westpreußen lautet: Kriegsende 1945. Das bedeutet für die Menschen östlich von Insterburg: Treck nach dem Westen, Flucht, Russenterror. Insterburg liegt in Ostpreußen, auf der gleichen Höhe wie Königsberg. Die fünfzehn Geschichten, die der von Wolfgang Schwarz in dem vorliegenden gediegen ausgestatteten Bande vereinigt wurden, sind erschütternde Berichte; aber sie sind mehr als das: sie sind auch künstlerisch gestaltet von Autoren, bei denen das Schreiben zum Berufe gehört. Die meisten von ihnen sind Frauen. Wolfgang Schwarz äußert sich dazu wie folgt: „Etwas, was möglicherweise überhaupt nur Frauen künstlerisch darzustellen gelingt, taucht auf. Jene Ohnmacht in ihrer äußersten Verzweiflung, die den Namen Vergewaltigung trägt. Sie ist in drängende, bedrängende Ästhetik gefaßt." Wie grauenhaft ist der Ruf des russischen Soldaten; die zwei einzigen deutschen Wörter, die er kannte: „Frau komm!" Das steht in der Geschichte „Das Mensch" von Eva Zeller. Die Novelle eines der wenigen Schriftsteller männlichen Geschlechts, Klaus Granzow, die mit dem Bewußtsein Goethes von der klassischen Novelle geschrieben wurde, die eine sich ereignete, unerhörte Begebenheit sein soll, rückt in die Nähe von Siegfried Lenzens „Deutschstunde"; nur ist es bei Granzow Max Pechstein, was bei Lenz Emil Nolde ist, allerdings ungenannt. Im „Tanz auf dem Gardersee" rettet eine Frau mit rotem Mantel Tausenden das Leben mit ihrem Schlittschuhtanz auf dem zugefrorenen See.
Das sind ein paar Beispiele aus diesem prachtvollen Buch „Östlich von Insterburg", das mit zahlreichen Illustrationen von Charlotte Heister und Gerhard Neumann sowie mit dem trefflichen Schutzumschlag von Helm Renz, Düsseldorf, bereichert wurde. Erwähnung verdient auch das kostbare Kunstdruckpapier. Die Autoren, zum Teil schon erwähnt, sind Herbert Berger, Gertrud von den Brinken, Wolfgang Durben, Ursula Enseleit, Klaus Granzow, Marianne Hamm, Esther Knorr-Anders, Kordula Koepcke, Wolfdietrich Kopelke, Margarete Kubelka, Ingeborg Meidinger-Geise, Bernhard Ohsam, Hugo Scholz, Hellmut Walters, Eva Zeller und der Herausgeber Wolfgang Schwarz.

Eugen Teucher

MARTIN LEHNERT: *Altenglisches Elementarbuch.* Einführung, Grammatik, Texte mit Übersetzung und Wörterbuch. 9., verbesserte Auflage. Sammlung Göschen, Bd. 2210. Verlag Walter de Gruyter, Berlin 1978. Kartoniert. 179 Seiten. Preis 12,80 DM.

Die Namen einiger englischer Grafschaften erinnern noch an die einstige Verbreitung der altenglischen Sprache und ihrer Dialekte: Wessex, Sussex, Essex; dazu käme noch das Gebiet von East Anglia, das es jedoch nicht in den Rang einer Grafschaft gebracht hat. Wie kam die (nieder)sächsische Sprache nach dem südlichen England? Nach dem Verfall der Grenzwälle

gegen Schottland häuften sich die räuberischen Überfälle der wilden Bergvölker im Norden: der Skoten und Pikten, so daß sich die Briten, die romanisierten Kelten, die während der langen pax romana etwas weichlich geworden waren, veranlaßt sahen, die kriegstüchtigen germanischen Stämme der Angeln und der Sachsen, die im Norden des heutigen Deutschlands lebten, zu Hilfe zu rufen. „Die Germanen", sagt Lehnert in diesem Elementarbuch, „kamen in den drei Stämmen der Angeln, Sachsen und Jüten nach England." Das erzählt Beda Venerabilis. „Wahrscheinlich waren auch Friesen daran beteiligt. Als Stammsitz der Jüten wird von Tacitus, Ptolomäus und Beda die Halbinsel Jütland angegeben; die Angeln saßen nach Beda in ‚Angulus' d. i. die noch heute so genannte Landschaft ‚Angeln' zwischen den Städten Flensburg und Schleswig, während die Sachsen südlich davon in Holstein bis zur Ems reichten. Die Friesen bewohnten in jener Zeit wohl die Küstenstriche zwischen dem Rhein und der Weser nebst den vorgelagerten Inseln." Als dann die Germanen in England Fuß gefaßt hatten, verdrängten sie die keltischen Briten immer mehr nach Westen. Das gleiche Schicksal der Verschupftheit erfuhren jedoch die Sachsen selbst, als im Jahre 1066 die ehemals germanischen, nun romanisierten Normannen die englische Insel eroberten.
Nach der Darstellung der sächsischen Invasion behandelt Lehnert die Literaturperioden, die der Niederschlag der drei folgenreichsten Ereignisse der altenglischen Geschichte waren: der Invasion (449), der Einführung des Christentums (596), der Eroberung Angliens durch die Skandinavier (867). Die wichtigsten Werke dieser Perioden waren der „Beowolf", der „Caedmon" und „König Alfred".
Nach der Darstellung des altenglischen Verses folgt die altenglische Schrift, dann die Lautlehre und schließlich die Formenlehre. Ein Wörterbuch und ein Wörterverzeichnis beschließen das Werk.
Das Elementarbuch ist ein echtes Göschen-Büchlein: knapp, redlich, sachlich, nicht schulmeisterlich und sehr anregend. *teu.*

DEUTSCH ALS MUTTERSPRACHE IN BELGIEN. Forschungsberichte zur Gegenwartslage, Franz-Steiner-Verlag, Wiesbaden 1979. Kartoniert. 288 Seiten. 38,— DM.

Es handelt sich um Band 5 der im Auftrag des Instituts für deutsche Sprache in Mannheim herausgegebenen Reihe „Deutsche Sprache in Europa und Übersee". Das Werk umfaßt Forschungsberichte verschiedener Verfasser, gegliedert nach historisch-politischen, soziolinguistischen volkssprachlichen und literarisch-kulturellen Gesichtspunkten. Es ist sehr erfreulich, daß man sich einerseits nach zum Teil jahrzehntelangem Unterbruch mit dem Stand des Deutschen in Belgien wieder wissenschaftlich beschäftigt, und noch erfreulicher, daß das Deutsche wenigstens in seiner volkssprachlichen Ausprägung auch im sogenannten altbelgischen Gebiet, das bereits seit der Staatsgründung (1831) zu Belgien gehörte, und trotz sprachlicher Vernachlässigung bis 1918 und seitheriger rücksichtsloser Ausrottungspolitik immer noch existiert.
Das Deutsche in Belgien gliedert sich bekanntlich in die *altbelgischen* Gebiete der „plattdeutschen Gegend" anschließend an die flämische Voer (Vor) und die holländische Provinz Limburg und im Süden der Sprachgrenze die Gemeinde Bochholz (frz. Bého) im Norden das Großherzogtum Luxemburg und das Areler Land rund um die Stadt Arel (frz. Arlon) im Westen des Großherzogtums. Als *neubelgisch* wird das Gebiet von Eupen und Malmedy bezeichnet, das Belgien 1919 bzw. 1945 annektierte.

Die deutschen Dialekte in den altbelgischen Gebieten werden weitgehend von der französischen Hochsprache überdacht, da jeglicher Deutschunterricht in der Schule fehlt. In Eupen-Malmedy ist zwar der deutsche Schulunterricht gewährleistet, jedoch werden gesetzwidrige französische Schulen wohlwollend geduldet. Mit Ausnahme der lokalen Parteien der Deutschbelgier sind die neubelgischen Parteien meist in erster Linie ihren Mutterparteien, und zwar, horribile dictu, dem wallonischen Flügel, verpflichtet.
Die bundesdeutsche Neurose äußert sich im Buch leider bei verschiedenen Verfassern in der „wissenschaftlichen" Verharmlosung der sprachlichen Zustände, und niemand nennt für das Eupen-Malmedyer Gebiet das Kind beim Namen: daß nämlich hier im unseligen Versailler Vertrag ein sprachlicher Zankapfel künstlich geschaffen wurde, indem ein Stück deutsches Land Belgien angegliedert wurde und die Bewohner nach dem Grundsatz cujus regio ejus lingua zweisprachig werden mußten. Die Mehrzahl der Autoren scheint diese unklar definierte Zweisprachigkeit warm zu befürworten. Hat man schon einmal von einem französischen Gebiet gehört, für welches die Zweisprachigkeit angepriesen wurde? *Ludwig Bernauer*

„UNSERE HEIMAT". *Calendrier pour l'Alsace et la Lorraine, 1980.* 28 illustrierte Kalenderblätter mit jeweils deutschem und französischem Text und dem Kalendarium für zwei Wochen. Edition/Verlag SALDE, Straßburg 1979. Format A 4, Schwarzweißdruck. Preis 25 fFr. (etwa 10 sFr.).

Schon das Titelblatt ist eindrucksvoll: Hoch in den Vogesen steht eine Baumgruppe, von Sturm und Unwetter arg zerzaust, aber fest im Boden verwurzelt. Ist es der Baum, von dem Jean Dentinger, der elsässische Minnesänger unserer Tage, singt, was er für seine Heimat so sehnlich wünscht: „Uf einmal düet dr Baum dann nej erbleje und wiedr läwe..."? Viele Schwierigkeiten waren zu überwinden, ehe der Schickele-Kreis diesen echten Heimatkalender vorlegen konnte. Aber dieser erste Versuch ist wohlgelungen.
Auf 28 Kalenderblättern fügen sich Vergangenheit und Gegenwart, Bau- und Kunstdenkmäler, Landschaften und nicht zuletzt die Menschen des Landes zu einem harmonischen Gesamtbild. Ausgewogen werden auch die sprachlichen Verhältnisse im heutigen Elsaß dargestellt: Deutsch in beiden Formen (Schriftdeutsch, dazu die Mundarten in ihrer verschiedenen Ausprägung, außerdem französische Texte von einst und jetzt.
Als Autoren begegnen uns bekannte und halb vergessene Namen; u. a. Albert Schweitzer, René Schickele, Nathan Katz, Alfred Kastler, Jean Sebas, Charles de Gaulle, Anne Franck-Neumann, André Weckmann.
Unüberhörbar kommt die Sprachennot des Landes zwischen Rhein und Vogesen in Weckmanns Versen zum Ausdruck:

„Wo gebts noch esso e land uf de wàlt?
Ich hab mr schun manichmol d'fröj gstellt,
worum aß mr in de kleinkinderschüel
— uf franzeesch: école maternelle —
unseri müedersproch offiziell üsschalte düet..."

Weckmann, der seine Gedichte und Prosatexte sowohl elsässerdeutsch, als auch hochdeutsch und französisch schreibt, weiß, daß die bedrohte Muttersprache in seiner Heimat nur gerettet werden kann, wenn wieder ein eigenständiges elsässisches Bewußtsein erwacht. Deshalb ruft er seinen Landsleuten auf dem letzten Kalenderblatt zu: „... numme di net schämme wajere!" *-r*